

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 3 (1781)
Heft: 16

Artikel: Von dem Gebrauch der Seidelbastrinde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Noch die einen und andern diese Preise betreffenden Verfügungen können in dem dritten Stück unserer gesellschaftlichen Verhandlungen S. 41 u. f. nachgesehen werden.

Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, die Herren Geistlichen jeder Gemeinde, so wie jeden Freund des Vaterlandes und nützlicher Anstalten, diese Nachricht unter den Landleuten seiner Gegend bestmöglichst auszubreiten, ihnen zu Erklärung derselben, wo es nöthig, behilflich zu seyn, und sie zur Bewerbung um die ausgesetzten Prämien, nach den preiswürdigen Absichten einer Hochweisen Landes Regierung, zu ermuntern.

Don dem Gebrauch der Seidelbastrinde.

Der Seidelbast, *Daphne Laureola* wird hin und wieder bei uns wildwachsend angetroffen, und seine Rinde kann als ein Exutorium statt der *Ecorce de Garon* des Herrn le Roy mit gutem Nutzen, und in allen denen Fällen, wo sonst Fontanelken dienlich sind, gebraucht werden. Die Anwendung dieser Rinde ist folgende: Man nimmt von der frischen Rinde, oder der in Essig weichgemachten, getrockneten Rinde; je nachdem man einen stärkern oder geringern Fluß, Exution nöthig findet; ein, zwei, oder drei Stückgen, so etwa einen Zoll lang und drei bis vier Linien breit sind, legt sie neben einander, doch nicht gar zu nahe, auf den Arm, Schenkel, oder die Wade, befestiget sie mit einem Pflaster oder Binde. Den folgenden Tag thut man die Rinden weg, bedeckt die wundwerdenden Stellen mit einem Blatte von Epheu, Kobl, oder Mangold. Bei einem folgenden Verbande werden die Zwischenräume, welche noch nicht angegriffen sind, mit Rinde belegt. Denn kömmt die Reihe wieder an die ersten Stellen, u. s. w.; und so fährt man mit den Rinden, und den erweichenden Mitteln fort, wie es die

die Beschaffenheit des gereizten Theils erfordert. Die Oberhaut ist bei dieser Behandlung gemeiniglich den dritten oder vierten Tag schon weageätzt; den fünfzehnten Tag geht die Röthe tiefer in die Haut hinein, und ist das Fliesen da. Ohne das Buch des Herrn le Roy abzuschreiben, in welchen Fällen diese Rinde zu gebrauchen sey, denke man nur nach, wenn es die Anzeige erfordere, scharfe Säfte, welche sich in einem innwendigen Theile anhäufen wollen, oder auch einen äußern Theil mit Beschwerte einnehmen, an einen unschädlichen Ort hinzuleiten, und zu einem etwelchen Ausfluß zu bringen, so wird man für sich selbst die Fälle bestimmen können, in welchen dieses Mittel vorzuziehen ist. Herr le Roy will es den Fontanelen vorziehen, weil diese nur langsamer und unmerklicher wirken, und aus diesen Kunstgeschwüren gern wildes Fleisch hervormachse. Er ziehet sie auch, und darinn mit Grunde, dem langen Gebrauch der Blasenpflaster vor, weil sie nicht, gleich diesen, Beschwerden in den Harnwegen verursachen können. Dieses Mittel ist aber nicht neu, weil die Rinde schon von ältern Aerzten zum Blasenziehen gebraucht worden ist. Und die Wurzel zogen sie in Augenkrankheiten als ein Haarfeil durch die Ohren. Mit den gequetschten Blättern, so zum Blasenziehen auf den schmerzhaften Ort gelegt wurden, sind Hüftwehen geheilet worden: Ich erinnere mich auch, daß ich auf dem Lande bei einem delirirenden Kranken, in Ermanglung eines Spanisch - Mückenpflasters, vermittelst der zerstoßenen und mit Sauerkeig vermischten Rinde, in wenigen Stunden eine erleichternde Ableitung habe bewirken können; er bekam aber dadurch an der Wade mehrere Entzündungen und Schmerzen, als ein gewöhnliches Blasenziehendes Mittel niemals verursachet.

S. Dr. Schinz, Anleit. zu der Pflanzenkenntniß x. S. 92

Aus